

Madeleine Mertens-Horn, *Die Löwenkopf-Wasserspeier des griechischen Westens im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. im Vergleich mit den Löwen des griechischen Mutterlandes*. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, 28. Ergänzungsheft. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1988. 214 Seiten, 47 Abbildungen, 85 Tafeln, 3 Beilagen.

M. Mertens-Horn nimmt in ihrem Buch und einem zwei Jahre früher erschienenen Aufsatz (Röm. Mitt. 93, 1986, 1 ff.) das Thema meiner Dissertation 'Studien zum frühgriechischen Löwenbild' (1965) wieder auf. In ihrem Aufsatz erarbeitete die Verf. erstmals anhand der antiken Literatur und von Epigrammen in umsichtiger Weise Kategorien zur Deutung archaischer und klassischer Löwenbilder, eine Untersuchung, die ich in meiner Dissertation nur fordern, aus Zeitgründen aber nicht mehr leisten konnte. Die Löwenkopfwasserspeier des griechischen Westens hatte ich – vor dem Umfang des Materials zurückscheuend – nur in einem Ausblick erwähnt. Die Zurückhaltung hat sich in diesem Falle gelohnt, denn die Voraussetzungen waren nunmehr durch die parallel laufenden Forschungen von D. Mertens zur großgriechischen Architektur besonders günstig. In der Monographie von D. Mertens über den Tempel von Segesta, in der dieser seine umfassenden Studien zum großgriechischen Tempelbau vorlegte, hat die Verf. bereits den Beitrag über die Löwenwasserspeier verfaßt.

Die Verf. geht ihr Thema in 'ständigem Vergleich' zu den Löwenköpfen des Mutterlandes an. Die Löwenkopfwasserspeier des Mutterlandes brauchten dabei katalogmäßig nicht neu erfaßt zu werden. Der Katalog der großgriechischen Speier beruht, was italienische Museen und Magazine angeht, durchweg auf Autop-

sie. Aufgrund der unterschiedlichen Herstellungsbedingungen werden steinerne und tönerner Speier getrennt betrachtet.

Weshalb gerade Löwenköpfe so bevorzugt die Funktion des Wasserspeiers übernehmen, läßt sich mit ihrer Rolle des Bewachers der Reinheit des Wassers von Quellen (κρηνοφύλαξ) erklären (S. 18). (Der monumentale Löwe auf Keos ist in Anm. 25 durch einen Druckfehler nach Kos versetzt worden.) Zu Entwurf und Herstellung von Löwenkopfwasserspeiern werden, obwohl den zeitlich gesteckten Rahmen überschreitend, legitim auch die Bauurkunden des 4. Jahrh. v. Chr., insbesondere aus Epidauros, herangezogen: besonders wichtig ist, daß nicht nur plastische Modelle, sondern auch Bemalungsmodelle genannt sind, wie es die Verf. für die archaische Zeit in Abb. 1 zeichnerisch rekonstruiert. Bestehen die Löwenköpfe aus Marmor oder anderem Stein, ist das ursprüngliche Modell, vor dem ja nicht alle Bildhauer gleichzeitig arbeiten konnten, wohl in Gipsabgüssen vervielfältigt worden (S. 22). Den kleinen, sorgfältig gearbeiteten Kopf in Agrigent (Taf. 2d.e) mit Langlotz für ein Bildhauermodell zu halten, geht nach Meinung der Verf. nicht an, da es äußerst unrationell wäre, nach einem verkleinerten Modell zu arbeiten. Es handelt sich eher um ein Vorzeigestück. Als ein wirkliches Bildhauermodell kann sie hingegen den vorzüglichen Löwenkopf eines kykladischen Meisters in Agrigent (Taf. 40) wahrscheinlich machen, gerade weil er nie zum Einsatz kam. Matrizen für die Herstellung von Löwenköpfen aus Terrakotta sind mehrfach erhalten (S. 25). Sie sind in den Heiligtümern für Reparaturzwecke aufbewahrt worden.

Meine schon von K. Wallenstein angegriffene Spätdatierung des Löwenwasserspeiers von Mon Repos auf Korfu wird durch den Nachweis der Abhängigkeit vom Gesichterfries des Apollontempels C in Thermos korrigiert (S. 38). Die These der Verf., daß dort Gorgonen statt Löwen gemeint seien, ist schon von J. HEIDEN (Korinthische Dachziegel. Zur Entwicklung korinthischer Dächer [1987] 53) zurückgewiesen worden. – Zu Recht wendet sich die Verf. wie schon B. SISMONDO RIDGWAY und J. FLOREN (Die geometrische und archaische Plastik [1987] 239) gegen I. Beyers allzu hohe Datierung der Poroslöwin VII von der Akropolis in Athen. Beyers Beurteilung der Löwin VII als hethitisierend ist nicht zutreffend, da er das nicht angesetzte Fragment Q (R. HEBERDEY, Altattische Porosskulptur [1919] 82 Abb. 59) mit Resten einer assyrisierenden Palmettenschnauze nicht berücksichtigte. – Die Abhängigkeit der Löwenköpfe aus Thermos und Korfu von Bronzwerken in Sphyrrelatontechnik (S. 29 Anm. 91) wird anhand von Funden in Olympia, die ich noch nicht einbeziehen konnte, besonders deutlich (H.-V. HERRMANN, Die Kessel der orientalisierenden Zeit. Olympische Forsch. 11 [1979] Taf. 31–35).

Die Antefixe und Wasserspeier von Thermos und Kalydon gelten zumeist als korinthisch. Die Verf. sieht dagegen mit Mallwitz und Schwandner in Ätolien eine von Korinth unabhängige Entwicklung, da in Korinth selbst plastischer Dachschmuck mit Löwenkopfwasserspeiern und Kalypterantefixen abgelehnt wurde. Die Frage wird weiterhin umstritten bleiben, solange keine Einigkeit über die Beurteilung der Inschriften besteht und der angeblich korinthische Ton (so HEIDEN a. a. O. 49) in den Überzügen naturwissenschaftlich nicht untersucht ist.

Den hockenden Löwen aus Perachora in Boston hatte ich als mittelkorinthisch (nicht frühkorinthisch, wie S. 34 angegeben) bezeichnet. Die Loutraki-Löwen in Kopenhagen hält die Verf. nach dem Vorgang von H. Payne jetzt wieder für älter als den Bostoner Löwen, obwohl mein Ansatz durch J. FLOREN anlässlich der Publikation eines Löwen in Sikyon untermauert werden konnte (Boreas 2, 1979, 41). Florens Datierung (Boston 550 v. Chr., Loutraki 530 v. Chr.) trifft sich gut mit der Herabdatierung der korinthischen Keramikphasen (zuletzt M. A. TIVERIOS, Archaische Keramik aus Sindos. Makedonika 1986, 70 ff.). Der These der Verf., die Loutraki-Löwen seien attisch, möchte ich entgegenhalten, daß sie eine Entsprechung in einer Serie korinthischer Bronzelöwen haben (H. GABELMANN, Studien zum frühgriechischen Löwenbild [1965] Nr. 59. Außerdem J. DÖRIG, Art antique [1975] Nr. 182). Die Bemalungsmotive an den Loutraki-Löwen versteht die Verf. als in den feinen Kalkstein geritzt, es sind aber die typischen Verwitterungsspuren von Bemalungsresten.

Das Aufkommen der sog. Lefzenkrause, die an spätarchaischen Löwen so wichtig wird, beobachtet die Verf. erstmals an einem Tondach in Olympia, das früher dem Schatzhaus von Byzanz zugeschrieben wurde. Eine Leitform für die Entwicklung ist insbesondere die Anlage der Mähne. An den frühesten Köpfen zerfällt diese in Stirn- und Seitenmähne. Am Löwenkopf des Megarerschatzhauses in Olympia ist nach der Verf. zum ersten Mal der geschlossene Mähnenkranz erreicht, der auch dem Ohr einen organischeren Sitz am Kopf anweist.

Zu den Löwenkopfwasserspeiern des ausgehenden 6. Jahrh. v. Chr. in Attika, den Kykladen und Ionien war begrifflicher Weise vieles schon gesagt worden. Hatte ich die Beschreibungen stärker von der Kopfstruktur her angelegt, finden sich bei der Verf. auch einfühlsame Bewertungen des Ausdrucks der Löwen gesichter. Meine Spätdatierung der Delos-Löwen hatte sie schon Röm. Mitt. 95, 1986, 10 Anm. 52 angenommen. Zustimmung fand sie außer durch J. Boardman auch in der Arbeit von G. KOKKOROU-ALEWRAS, *Archaische naxische Plastik* (1975) 72 ff. Die These findet durch von der Verf. erstmals publizierte Wasserspeier auf Naxos und Paros eine zusätzliche Bestätigung. Bewährt hat sich insbesondere auch die Bestimmung der Löwenstatue in New York und des als Bildhauermodell schon genannten Löwenkopfes in Agrigent (Taf. 40) als kykladische Werke. Neu ist die Beobachtung kykladischer Merkmale wie der Hänge Locke und der Backenscheibe an den Löwenkopfwasserspeiern des Zeustempels von Olympia. Eine kykladische Werkstatt hatten bereits die ionischen Versatzbuchstaben auf den Dachziegeln aus parischem Marmor erschließen lassen (A. Mallwitz). – Für die vier Löwenköpfe des Parthenon erschließt die Verf. drei verschiedene Bildhauer, die nicht genau ein Modell befolgt haben. Die geniale Idee hingegen, die Löwenköpfe sich zur Front des Tempels drehen zu lassen, kann nur von dem Bildhauer, der die künstlerische Oberleitung hatte, nämlich Phidias, in Verbindung mit den Architekten entwickelt worden sein.

In Sizilien kommen steinerne Löwenwasserspeier erst spät, d. h. im letzten Viertel des 6. Jahrh. v. Chr. auf. Die frühesten Beispiele bietet der Heraklestempel von Agrigent. Die steinernen Simen schließen an die alt-sizilischen Tonsimen an, indem nun jeder Röhrenwasserspeier durch einen Löwenwasserspeier ersetzt wird. Für die sizilischen Wasserspeier ist der gereizte Ausdruck und die manierierte Mähnenansatzlinie typisch. Insbesondere bildet sich in Agrigent ein Einheitstypus heraus (S. 89), der bis nach Westsizilien und Gela ausstrahlt (S. 93 ff.). Im Falle der Insel Motya scheinen sogar Werkstattverbindungen zu Agrigent bestanden zu haben, was sich historisch gut erklären läßt. Eckstein der überzeugenden, vor allem auch aufgrund der geschmückten Bauten überprüfbar Chronologie ist der Tempel für den Sieg der Agrigentiner und Syrakusaner über die Karthager (480 v. Chr.) bei Himera. P. Marconi beobachtete bereits, daß für die beiden Langseiten zwei verschiedene Modelle vervielfältigt worden sind. Der Typus der Südseite findet sich übereinstimmend auch am Athenaion in Syrakus, so daß auch dieses in die Jahre bald nach 480 v. Chr. datiert werden kann. Die Datierung der Löwenköpfe von der Euryalos-Festung ist bisher sehr kontrovers. Die Verf. bringt jedoch gute Argumente, sie ins dritte Viertel des 5. Jahrh. v. Chr., d. h. vor die in nur 20 Tagen errichteten Festungsbauten des Dionysios zu datieren. – Überzeugend ist der Nachweis einer Reparatursima am Athenatempel in Paestum. Von großem Gewinn ist die Zuschreibung eines qualitativollen Kopffragmentes des Strengen Stils aus Inselmarmor zu einer Sima des Poseidontempels von Paestum, die offenbar sonst komplett zu Kalk verbrannt worden ist. Das wertvolle Marmordach des Tempels der Hera Lakinia bei Kroton (S. 120), von dem noch ein Löwenkopffragment erhalten ist, war 173 v. Chr. von L. Fulvius Flaccus abgetragen und nach Rom transportiert worden, um den Tempel der Fortuna Equestris einzudecken. Der Senat befahl die Rückgabe an Kroton, wo jedoch die Verlegung nicht mehr gelang, da man sich das System der Versatzmarken nicht notiert hatte. Am Heratempel von Foce del Sele muß eine alte Tonsima im späteren 5. Jahrh. v. Chr. durch eine neue Steinsima ersetzt worden sein (S. 124).

Die anschließend behandelten Löwenkopfwasserspeier aus Terrakotta wären vielleicht besser vor den steinernen behandelt worden, da sie chronologisch erheblich früher einsetzen. An den sog. Baldachindächern von Paestum, die D. Mertens analysiert hat, haben die Löwenköpfe keine praktische Funktion, da sie vor dem Gebälk unter den Traufziegeln angebracht sind. Das früheste Fragment (Taf. 57c.d) schreibt die Verf. dem Vorgängerbau des Poseidontempels zu. Besonders gut ist die Überlieferung der Tonsima der Basilica in Paestum, die noch in langen Reihen in Sturzlage gefunden worden ist. Alle Köpfe sind aus nach demselben Modell hergestellten Matrizen geformt und von unterschiedlichen Malerhänden bemalt, die sich haben trennen lassen. Selbstverständlich war derselbe Maler für die farbige Fassung des Löwenkopfes und des anschließenden Anthemions zuständig. D. Mertens hat beobachtet, daß das kleine 'Heroon' in Paestum mit den gleichen Dachziegeln wie die Basilica gedeckt ist. Da im Heroon Vasen von 520–510 v. Chr. gefunden wurden, kann der Dachschmuck nur wenig älter sein. Engste Beziehungen zu Löwenköpfen in Larisa am Hermos lassen Schlüsse auf die Herkunft der Koroplasten zu (S. 138). Nach Abschluß der Arbeiten an den Baldachindächern in Paestum scheinen Mitglieder der Werkstatt nach Metapont weitergezogen zu sein, wo sie unter anderem die Simen der 'Tavole Palatine' ausführten (S. 142). Wie an anderen Bauten in Metapont werden die alten Dächer mit Anthemiensimen auch an dem genannten Tempel im 5. Jahrh. v. Chr. durch die moderneren Löwensimen ersetzt, für die in diesem Falle dieselben Matrizen wie von Dach A des Apollontempels benutzt worden sind (S. 153). Die Kapitel über Metapont zeichnen ein vielgestaltiges Bild von

den Herstellungsbedingungen der Löwenkopfwasserspeier im Gesamtzusammenhang der Dächer, deren Publikation von der Verf. gesondert vorbereitet wird.

Die Besonderheit des unteritalischen und sizilischen Materials erlaubte Reihenuntersuchungen zur Entwurfs-, Herstellungs- und Bemalungstechnik, die das Thema für antike Werkstattorganisation allgemein von größter Wichtigkeit erscheinen lassen. Das 'Gesamtbild der verschiedenen Replikenreihen' ist dabei durchaus unterschiedlich (S. 166): sie reichen von sehr genauem Kopieren (Himera Süd) bis zu erheblichen Freiheiten im einzelnen. Aus dem von der Verf. gezeichneten Bild ergibt sich, daß es offenbar vor allem die Werkstätten der großen Heiligtümer waren, die die 'Landschaftsstile' bestimmten. Die großen Unterschiede erklärt sie treffend damit, daß es für die Terrakotalöwen weder in Sizilien noch in Unteritalien den Bemalungskanon (Abb. 1) wie im Mutterland gab.

Auch die äußere Erscheinung des Buches – von den ausgezeichneten Tafeln bis zur Gestaltung der Beilagen – läßt erkennen, mit welcher Hingabe und Eindringlichkeit sich M. Mertens-Horn ihrem Thema gewidmet hat. Ein großer Bereich westgriechischen bildnerischen Schaffens, das den ehemals farbigen Charakter der heute so kargen Bauten wesentlich mitbestimmte, liegt nunmehr in einer vorzüglichen Gesamtbearbeitung vor.

Bonn

Hanns Gabelmann